

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 24/2 (1997)

DOI: 10.11588/fr.1997.2.60831

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

nalement identique à la raison universelle, au sens philosophique du terme, ce qui est une franche utopie.

Frédéric II clôt cette galerie: pour lui, la raison d'Etat est une auto-légitimation. »L'Anti-machiavel« du Prince héritier est démenti par le »Testament politique« de 1752. Pragmatique, ennemi des systèmes, bien que grand lecteur de la littérature politique des Lumières françaises, premier serviteur de l'Etat, le roi de Prusse ne conçoit l'*Aufklärung* que comme venue d'en-haut; d'où son incompréhension pour l'*Encyclopédie*, la révolution américaine et le classicisme allemand. Faut-il poser, à propos de Frédéric II et comme le fait Meinecke, une contradiction fondamentale entre son humanisme et la raison d'Etat? Non selon Peter Nitschke; l'*Aufklärung* permit au souverain un gouvernement plus rationnel, plus efficace, plus dynamique. La philosophie allemande du droit naturel ne fut pas un obstacle à l'absolutisme éclairé, qu'elle soutint et renforça.

La dernière partie de l'ouvrage, conclusion, *Ausblick: Säkularität und Metaphysik des Politischen*, élargit le propos jusqu'à notre temps, en confrontant la raison d'Etat aux idéologies, au marxisme en particulier, en envisageant l'utopie comme une optimisation de la réalité, en soulignant les tragiques limites du politique et la décadence de l'ordre étatique dans les démocraties occidentales et dans l'Allemagne de la réunification, où flambent les foyers d'immigrés. Le recours à la société civile, c'est-à-dire à toutes les formes d'organisation et d'activité non intégrées par l'Etat, est-il la solution dans un monde qui attend tout de la technique, où le devoir est devenu insupportable, un monde en proie à la pauvreté spirituelle, soulignée en particulier par la comtesse Marion von Dönhoff? Dans ce contexte de divorce entre l'Etat et la société, l'utopie ne retrouve-t-elle pas sa fonction éternelle de proposer un projet de système du monde?

Claude MICHAUD, Paris

Georges MINOIS, Censure et culture sous l'Ancien Régime, Paris (Arthème Fayard) 1995, 335 S.

Die Bücherzensur wurde zum Thema erst mit der Erfindung der Buchdruckerkunst durch Gutenberg, als die Entwicklung des gedruckten Textes zur Massenware ihren Anfang nahm. Sie wurde von den herrschenden weltlichen und religiösen Mächten praktiziert, vornehmlich um die Verbreitung unliebsamer, die Herrschaftsverhältnisse gefährdender Meinungen zu unterbinden. Daran hat sich in weiten Teilen der Welt bis heute nichts geändert. Das Thema ist mithin noch immer hochaktuell.

Im vorliegenden Band untersucht der Verfasser die Zensur in Frankreich von ihren Anfängen im 16. Jahrhundert bis zum Sturz des Ancien Régime, als sie durch den Artikel 11 der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte in der Verfassung von 1791 – wenn auch noch nicht endgültig – abgeschafft wurde. Dabei geht es ihm vor allem darum, in einem Überblick den Zusammenhang von Zensur und kultureller Entwicklung aufzuzeigen, wie er sich sowohl in den Debatten um die Zensur als auch in ihren Praktiken und Auswirkungen darstellte.

Daß die Erfindung des Buchdrucks geradezu eine kulturelle Revolution ausgelöst hat, dürfte unbestritten sein. Der Verf. betont mit Recht, daß die Reformation ohne Buchdruck nicht denkbar gewesen wäre; denn zu ihren Voraussetzungen zählte der freie Zugang zur Bibel, durch den die Macht des Klerus als alleinigem Vermittler des Wortes Gottes gebrochen wurde. Kein Wunder daher, daß Übersetzungen aus der Heiligen Schrift als erste Texte von der katholischen Kirche in Frankreich zensiert und teils sogar verboten wurden. Die Zensur stand somit zunächst im Zeichen des Kampfes gegen die Reformation (vgl. S. 47f.).

Bereits im 16. Jahrhundert, so zeigt der Verf., wurden Strategien zur Umgehung der Bücherzensur entwickelt. Dazu gehörte vor allem die Einfuhr und Verbreitung von Büchern, die aus dem protestantischen Genf kamen, durch Kolporteurs. Diese Praxis sollte zweihundert Jahre später in der Aufklärung zu besonderer Blüte gelangen.

Wenn aber dann von einer »wahren Explosion des Schrifttums« (S. 105) in Frankreich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gesprochen und daraus abgeleitet wird, daß dessen Wirkung auf die Volkskultur jener Zeit in Parallele zu setzen sei mit der des Fernsehens heute (S. 106), so ist dies doch mit Vorbehalt zu sehen. Allein die Fähigkeit zur Unterzeichnung der Heiratsurkunde dürfte kaum ausreichen für die Annahme, daß ein Viertel bis ein Drittel der Bevölkerung lesekundig gewesen sei (S. 108). Sicher aber fanden religiöse Erbauungsliteratur und Katechismen im Volk immer weitere Verbreitung. Mit Recht bezweifelt der Verf. jedoch, daß dies in den unteren Schichten die Religiosität vertieft habe (S. 110).

Der Verf. untersucht weiter, wie die weltliche und kirchliche Zensur, die von Sorbonne und *Assemblée du clergé* einerseits und vom Parlement und *Conseil du roi* andererseits ausgeübt wurde, auf die geistigen Strömungen und wissenschaftlichen Entwicklungen im 17. Jahrhundert reagierte: auf Libertinismus, Jansenismus, Naturwissenschaften, Cartesianismus. Deutlich trennen sich die Interessen von Staat und Kirche dort, wo es um die Entwicklung der Wissenschaften geht. Dies widerspiegelt sich in den Versuchen der verschiedenen Zensurbehörden, Einfluß auf die Buchproduktion zu nehmen. Wirklichen Erfolg können sie nur dort verbuchen, wo sie – was nicht oft der Fall ist – gemeinsam handeln und sie zudem eine Mehrheit der Gebildeten auf ihrer Seite haben, wie etwa beim Vorgehen gegen Spinoza. In jedem Falle aber, so stellt der Verf. zutreffend fest, wecken Zensurmaßnahmen zugleich das Interesse an den verbotenen Ideen, denn »l'arme la plus terrible contre une production intellectuelle est l'indifférence, non la condamnation.« (S. 136)

Einen Schwerpunkt der Betrachtung bildet die Kulturpolitik Colberts. Mit der Verwendung des Begriffs »colbertisme culturel«, den er dem »colbertisme économique« an die Seite stellt, verweist der Verf. nachdrücklich auf den Zusammenhang von Wirtschafts- und Kulturpolitik bei Colbert. Wie die erstere auf die Produktion von Luxusgütern bedacht war, so sei die letztere auf »die Bildung intellektueller Eliten« (S. 175) ausgerichtet gewesen. Hingegen blieb die Volkskultur, die sich in Produkten wie den Almanachen und der »Bibliothèque bleue« niederschlug, außer Betracht der staatlichen Zensur. Als schwerwiegende Folge konstatiert der Verf., daß dies dazu beigetragen hätte, »à élargir le fossé entre la culture de l'élite et les mentalités populaires« (S. 144).

Für die Darstellung der Zensur im Frankreich des 18. Jahrhunderts hätte man sich eine deutlichere Gliederung mit Bezug auf die politische und soziale Entwicklung gewünscht. So kommen Funktion und Wirksamkeit der bereits Ende des 17. Jahrhunderts geschaffenen *direction de la Librairie*, einem Verwaltungsapparat für die Überwachung des Buchdrucks und Buchhandels, kaum zur Sprache, obwohl im Anhang eine komplette Liste der *directeurs de la Librairie* von 1699–1789 geliefert wird (S. 287). Die Lockerung der Zensur während der Régence und unter dem Kardinal Fleury wäre abzuheben von ihrer erneuten Verschärfung nach 1737, als die ultramontane Partei am Hofe die Oberhand gewann. Die sogenannte *proscription des romans*, mit der dieses als moralisch suspekt geltende Genre in Frankreich unterdrückt werden sollte, wird mit ihren kulturellen Folgen leider nicht erwähnt. So richtig es ist, daß in den Jahren 1730–1750 der Hauptkonflikt zwischen Jesuiten und Jansenisten und nicht zwischen Anhängern und Gegnern der Religion stattfand, wobei das Für und Wider die absolutistische Monarchie den eigentlichen Hintergrund für die religiösen Auseinandersetzungen abgab, so sollten doch die Zensurmaßnahmen gegen aufklärerische Schriften (von Diderot, La Mettrie u.a.) nicht unterbewertet werden.

Ein Indiz für die Auswirkung der Zensur in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist auch, daß in Frankreich zahlreiche philosophische Schriften nur handschriftlich als soge-

nannte »manuscrits clandestins« kursieren konnten<sup>1</sup>, wodurch ihre kulturelle Ausstrahlung stark eingeschränkt wurde. Auch auf diesen Aspekt der Zensur wird hier nicht weiter eingegangen.

Mit dem Amtsantritt Malesherbes', eines »fervent admirateur de Voltaire« (S. 195), als *directeur de la librairie* vollzieht sich jedoch eine entscheidende Wende auf dem Gebiet der Zensur. Der Verf. belegt durch aufschlußreiche Beispiele, wie von da an die Aufklärer von seiten der Zensurbehörden unerwartete Nachsicht erfahren, ja zuweilen sogar Unterstützung erhalten, so in der bekannten Affäre um Rousseaus »Emile« (1762), bei der Erteilung von Druckgenehmigungen, besonders der »permissions tacites«, beim Vertrieb ausländischer Drucke oder sogar durch Zensurmaßnahmen gegen ihren schärfsten Kritiker Fréron. Die Verbote von Helvétius' »De l'esprit« (1758) und der »Encyclopédie« (1759) beweisen andererseits aber auch, daß dieser Freizügigkeit von der Obrigkeit Grenzen gesetzt sind.

Es dürfte daher kein Zufall sein, daß Malesherbes seine »Mémoires sur la Librairie«, die erst 1809 postum veröffentlicht wurden, eben zu diesem Zeitpunkt verfaßte (Nachdruck 1994 von R. Chartier). Mit ihrer Analyse, die Malesherbes' leidenschaftliche Argumentation für eine Lockerung der Zensur darlegt, setzt der Verf. einen treffenden Schlußpunkt unter dieses Kapitel. Ob diese »Mémoires« aber tatsächlich schon als »un lucide constat d'échec de la censure« (S. 229) zu werten sind, ist m. E. angesichts des gerade durchgesetzten Enzyklopädie-Verbots doch zu bezweifeln.

In einem abschließenden Kapitel über »die letzten Kämpfe« zeigt der Verf., wie in den Jahren 1770–1790 durch das Vordringen aufklärerischer Anschauungen bis in die Hofkreise die staatliche Zensur immer mehr geschwächt wurde. Die beharrlichen Versuche der gallikanischen Kirche, die staatlichen Zensurbehörden zu einer schärferen Gangart zu veranlassen, blieben trotz verschiedener Interventionen erfolglos. Im Zusammenhang mit diesen Auseinandersetzungen rückt der Verf. u. a. die zeitgenössischen Debatten um Sinn und Zweck des Schulunterrichts für die unteren Volksschichten in den Blickpunkt. Kirche und Staat, Apologeten der Religion und »philosophes« sind keineswegs einhellig dafür oder dagegen. Innerhalb eines kurzen Zeitraums, so zeigt sich, werden Standpunkte gewechselt, Erwartungshaltungen geändert, da ja die Lesefähigkeit den Zugang auch zu unerwünschter Lektüre eröffnen kann. Nach der Vertreibung der Jesuiten 1762 entbrennt deshalb ein heftiger Streit darum, wer im verweisten Unterrichtswesen in die Bresche springen soll.

Der kirchliche Einspruch aber verliert immer mehr an Durchsetzungskraft gegenüber den Forderungen der Aufklärung, denen auch die staatlichen Autoritäten nachgeben. Als Beweis für die endgültige Niederlage der königlichen Zensur wertet der Verf. die Auf-führung des »Figaro« bei Hofe (1785). Die Aufhebung der Zensur war danach nur noch eine Frage der Zeit.

Seinen historischen Abriss der Zensurenentwicklung über drei Jahrhunderte beschließt der Verf. mit einer Reihe von Überlegungen, die sicher zu Diskussionen herausfordern. So stellt er u. a. die Thesen auf, daß durch die zunehmende »liberté d'expression« sich der Graben zwischen der für Neues aufgeschlossenen Elitekultur und der im Traditionellen verhafteten Volkskultur vertieft (S. 280) und die »inégalité d'intelligence« gegenüber der »inégalité de la naissance« zugenommen habe (S. 281), daß die Zensur des Ancien Régime zur Entstehung des »esprit français« beigetragen habe, indem sie u. a. »l'esprit de finesse, l'ironie subtile« (ebenda) förderte, daß diese »offene Zensur« der staatlichen und religiösen Instanzen in der Aufklärung abgelöst worden sei durch diejenige inoffizieller Gruppierungen wie

1 Vgl. Miguel BENITEZ, Matériaux pour un inventaire des manuscrits philosophiques clandestins des XVII<sup>e</sup> et XVIII<sup>e</sup> siècles, in: Rivista di storia della filosofia, n° 3, Milan (Franco Angeli) 1988, p. 503–520; ferner die Ergänzungen in: La Lettre clandestine. Bulletin d'information sur la littérature philosophique clandestine de l'âge classique, n° 1–4 (1992–1995).

der »philosophes« und durch ökonomische Interessen. Bücher würden nicht mehr verboten, sondern totgeschwiegen (S. 283). Wenn es stimmt, daß die Zensur, gleich welcher Form, »eine Komponente jeder herrschenden Kultur« (S. 284) ist, so bleibt als Gegengewicht nur, wie der Verf. es dringend fordert, die Achtung vor der Meinung anderer, die Toleranz.

Der Darstellung sind im Anhang eine Liste der *Directeurs de la Librairie* (1699–1789), ein *Mémoire* der Bischöfe zur Zensur (1755) und ein Auszug aus den »*Mémoires sur la Librairie*« von Malesherbes (1759) beigefügt. Eine Auswahlbibliographie und ein Personenregister beschließen den Band.

Rolf GEISSLER, Potsdam

Uwe KÖSTER, Studien zu den katholischen deutschen Bibelübersetzungen im 16., 17. und 18. Jahrhundert, Münster (Aschendorff) 1995, XXIII–483. S. (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, 134).

Avec le présent ouvrage, Uwe Köster présente un travail fondamental sur l'histoire des traductions allemandes catholiques de la Bible du 16<sup>e</sup> au 18<sup>e</sup> siècle. Au point de départ, ce travail a été rendu possible par l'établissement d'une bibliographie exhaustive de 189 titres de Bibles catholiques en allemand publiées pendant cette période; plus de 200 bibliothèques ont été consultées pour aboutir à ce premier résultat qui rend caducs les inventaires partiels de Panzer, de Vogel et de Strohm. Au-delà du recensement des titres, c'est la minutieuse étude des volumes qui a permis la remarquable synthèse qui nous est présentée: analyse de la traduction, bien entendu, mais aussi étude des dédicaces, des prologues, du système des notes et des additions qui figurent dans les volumes, calendriers des fêtes et des saints en particulier. Seules les illustrations, les titres et les sommaires, avoue l'auteur (p. 5), n'ont pas été pris en compte, mais le matériau est déjà d'une exceptionnelle richesse et nous apporte sur l'histoire de la théologie et de la spiritualité catholiques pendant trois siècles, sur l'histoire de l'exégèse et sur celle du livre, des éléments dont tout historien, pas seulement en Allemagne, devra tenir compte.

L'histoire commence avec la traduction du Nouveau Testament réalisée en 1527 par Hieronymus Emser: les perspectives sont alors, pour ce théologien conservateur, non pas de nourrir la foi ou la piété des croyants, mais de faire pièce à la traduction de Luther, en suivant pas à pas cette dernière pour la plier au texte de la Vulgate (p. 7–10, 17–25): le Nouveau Testament se mue en texte de controverse (cf. p. 23), les apôtres ont par avance réfuté Luther (cf. p. 20).

Puis le dominicain Johannes Dietenberger traduit en 1534 toute la Bible (p. 10–11, 25–32): Dietenberger est considéré comme plus irénique; mais lui aussi fait un travail de »révision«, »Korrektur« (p. 28), des anciennes et contemporaines traductions plus qu'un travail original. La Vulgate est le texte de base, mais, argument qui aura une fortune considérable dans le catholicisme, du concile de Trente à Richard Simon au 17<sup>e</sup> siècle, c'est sur l'»usage commun de l'Eglise«, *gemeyne gebrauch der kirchen* (p. 30), qu'il s'appuie pour choisir telle forme parce que traditionnelle. Et ce catholique est convaincu, idée qui aura un long avenir, qu'il y a une unique et primitive vérité de la Bible que l'on ne peut que mettre en lumière, que *die alte rechte ware Bibel* ne peut être qu' »ernewert« (p. 31).

Le troisième auteur de cette histoire de la Bible catholique allemande au 16<sup>e</sup> siècle est plus connu, c'est Johann Eck (p. 11–16, 32–47) qui commence à être bien étudié, surtout depuis qu'en 1988 un volume collectif, sous la direction d'Erwin Iserloh, lui a été consacré dans la collection même où paraît le présent ouvrage d'Uwe Köster. C'est un humaniste (p. 12), il a le souci d'adapter la langue archaïque d'Emser à l'espace linguistique »süddeutsch« (p. 33), mais il veut aussi se référer aux langues bibliques originales (p. 36). S'il fait siennes les objec-